

Ein Hakenkreuzlerplakat

warnte:

Arische Mädchen!

Von dem Tage an, da ihr diesen Lüstlingen *verfällt*, seid ihr für euer deutsches Volk verloren.

Was die deutsche Sitte betrifft. In den Belangen der deutschen Sprache dürften sie kaum mehr zu verderben sein.

Sehnsucht eines Schweidnitzers, mit seinen Gedanken allein zu sein

Ein Reisezufall läßt der konservativen 'Schlesischen Zeitung', einem hochbetagten Mistblatt, bei dem Dummheit und Stolz auf einem Holzpapier wachsen, das Folgende entnehmen:

Der "Deutsche Tag" in Nürnberg.

Von Lukassowitz, Mitg. d. Preuß. Landtages, Schweidnitz.

Sonnabend, den 1. September.

Die Stadt Nürnberg prangt im Festschmuck. Schwarz—weiß—rote, blau—weiße und rot—weiße Fahnen wehen in Massen über den Straßen. — — Besonderen Jubel löste die Ankunft der 16 Fahnen der alten Armee aus dem Armeemuseum in München aus. — — Die Festrede hielt General Ludendorff, mit stürmischen Heilrufen und nicht endenwollendem Händeklatschen begrüßt. Seine wuchtigen Ausführungen endeten mit den Worten: "Vorwärts in Gottvertrauen zum Kampf für unsere heiligsten Güter!" Die Rede des Heerführers wurde oft durch starken Beifall unterbrochen und fand am Schluß stärksten Applaus in langanhaltenden tausendstimmigen Heilrufen. Das Deutschlandlied brachte den würdigsten Abschluß der Festrede Ludendorffs. Nach einer Reihe von Begrüßungsansprachen ergriff General Ludendorff noch einmal das Wort, um den Festteilnehmern die Grüße des Feldmarschalls von Hindenburg zu überbringen, der am persönlichen Erscheinen verhindert war. General Ludendorff verkündet mit markanter Stimme das Motto des Marschalls für den Deutschen Tag: "Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre." — —

— Tiefen Eindruck machte auf mich die Ansprache des früheren bayerischen Justizministers Dr. Roth, der in den zahlreich ausgehängten schwarz—weiß—roten Fahnen ein starkes Erwachen des nationalen und völkischen Gedankens sieht, — —

Sonntag, den 2. September.

Die Uhr zeigt gegen 5 1/2 Uhr morgens, als ich erwache. Reges Leben herrscht bereits auf den Straßen! Die Jung — und Altman-
nen strömen aus ihren Quartieren zusammen und formieren sich

zu Zügen und Kompagnien. — — In Hast und Eile strebe ich der Menschenmenge nach, um nicht zu spät zu kommen. Stöße und Püffe in Menge, doch sie sind nicht böse gemeint! — Der Gottesdienst beginnt. Der Gesang des deutschen Notschreies, eine Umdeutung des Niederländischen Dankgebets ertönt aus hunderttausenden von Kehlen. Nachdem er beendet ist, ergreift Studienrat Dr. Braun aus Nürnberg das Wort zu einer tiefergreifenden Festrede, glänzend in Form und Inhalt "Herr, mach uns frei!" ist sein Schlußwort. Die Menge singt das Lied "Ich hatt' einen Kameraden". Vielen stehen die Tränen in den Augen. Zu groß und zu gewaltig ist der Eindruck! — "Kann Dir die Hand nicht geben, bleib Du im ew'gen Leben mein guter Kamerad!" — Der Schlußakkord verklingt. Die Andacht ist vorbereitet für den zweiten Redner, den katholischen Geistlichen Kaplan Roth, einen Führer in der deutschnationalen und völkischen Bewegung. Der Redner vergleicht die heutige Zeit mit einem Vulkan, auf dem das deutsche Volk wohne und der mit dumpfem Grollen neue Gefahren verkünde. Die völkische Frage sei brennend geworden und lasse sich nicht mehr hinausschieben. Christliche Nächstenliebe sei nicht dazu da, daß wir dabei zugrunde gingen — —

Neue Scharen strömten herbei. Tausende und aber Tausende von Männern und Frauen und Kindern bildeten Spalier auf den Straßen und füllten als Neugierige die Fenster. Überall Festesstimmung und Begeisterung. Mädchen und Frauen an den Fenstern und auf den Straßen hielten Körbchen mit Blumen, um damit die Helden des Tages zu überschütten. Die Ungeduld steigerte sich von Minute zu Minute. Wann werden sie nur kommen, hörte man überall fragen. Musik klingt in der Ferne. Und schon werden die mit Blumen, Fahnen und Wimpeln geschmückten Autos mit den Ehrengästen sichtbar, die dem Zuge voraus zum Hauptmarkt führen, wo die Aufstellung der Ehrengäste zur Abnahme der großen Heerschau vorbereitet war. Ich sah u. a. Ludendorff und den Kronprinzen Rupprecht nebst dem bayerischen Erbprinzen, Hitler, von Bothmer, von Hutier usw. Sie alle wurden mit Blumen überschüttet, der Jubel und die Freude wollten kein Ende nehmen. Den eigentlichen Zug leiteten starke Abteilungen der in Galauniform erschienenen Landespolizei ein. Dann folgten die Vertretungen des Deutschen Offiziersbundes, die Abordnungen der Kriegervereine, darunter auch die Regimentsoffiziere bis zum General hinauf, hierauf die zum Befreiungskampf entschlossenen Mannen. Weiterhin die Studentenverbindungen aus München, Erlangen, Würzburg usw. in vollem Wuchs, dann folgten die nationalen Verbände: Reichsflagge, Frankenland, Wiking, Blücher, Bayern und Reich, Ober— und Unterland, Nationalsozialisten und andere.

— —
— — In der Festhalle im Luitpoldhain sprachen Kronprinz Rupprecht, Ludendorff und Admiral Scheer vor etwa 100— bis 150tausend Menschen. Die Begeisterung läßt sich nicht schildern, die "Heil"—Rufe wollen nicht enden! Auf einmal große Bewegung. Es kommt wieder Leben in die Massen. Hitler besteigt das Rednerpult, stürmisch und unaufhaltsam von Hunderttausenden begrüßt. Er spricht von deutscher Kraft und Einigkeit. Unvergeßlich

ist mir ein Satz aus seiner Rede: "Jeder müsse entschlossen sein, dem anderen das Gesetz der Vaterlandsliebe aufzuzwingen!" — — Ein beträchtlicher Teil der Festteilnehmer aber wanderte in langen Zügen zur Burg hinauf, um noch die Beleuchtung der Burg mitzumachen. Majestätisch ragte dieses deutsche Wahrzeichen in hellem Feuerschein empor, mahnend und warnend zugleich. "Deutschland, Deutschland über alles", so sangen Hunderttausende in die Nacht hinein. Sie schickten ihren Treuschwur zum Himmel in der festen Hoffnung, daß unser guter alter Gott uns bald aus dem Sklavenjoch befreien möge! Still und ernst schritt ich durch die engen Gassen der alten, schönen Stadt nach meinem Heim. Gedanken und Vorsätze stürmten auf mich ein, gern wollte ich in der kühlen Abendluft allein mit meinen Gedanken sein, als mich eine Hand auf die Schulter klopfte. Es war ein schlesischer Landsmann, der wie ich eigens nach Nürnberg gereist war, um sich an Großem und Hehrem wieder aufzurichten. Erleben muß man es, sagte er, und dann, als wenn er meine geheimsten Gedanken erraten hätte, sagte er nachdenklich: "Wenn werden wir bei uns in Preußen so weit sein?" Wir drückten uns stumm die Hände. Es war der stille Schwur zur Arbeit fürs Vaterland! Ehe wir uns trennten, erzählte er mir noch eine selbsterlebte Begebenheit von der Feier der "Reichsflagge" im Kulturverein Nürnberg. Dort überreichte der Vorsitzende des Kulturvereins dem General Ludendorff im Namen der Bevölkerung Nürnbergs einen herrlichen Blumenstrauß mit der Versicherung, daß man die Nichtbeflaggung der städtischen Gebäude anlässlich des Deutschen Tages niemals vergessen werde. Auch die Umbenennung des Hindenburg—Platzes in Rathenau—Platz werde unvergessen bleiben.

Montag, den 3. September.

Früh 9 Uhr wanderte ich durch die Straßen Nürnbergs, Feiertagsstimmung und Begeisterung überall. Deutsche Männer, Frauen und Jünglinge drücken sich die Hände und sprechen: "Es war ein großer, deutscher Tag, die Wirkung bleibt nicht aus. Es wird und muß bald Frühling im deutschen Vaterlande werden!"

Kurzum, eine ganze deutsche Welt oder als deren Ersatz das traute deutsche Wort: die Mentalität. Hindenburg dürfte immerhin wissen, daß sein Motto: Nichtswürdig usw. von Schiller ist. (Ich hatte noch in Aug und Ohr die wirklich nationaufwirbelnde Kopie des noch immer nicht nach Nürnberg berufenen Herrn Reimers, mit der mich ein Berliner Schauspieler hingerissen hatte: Nöchtswördich ist — — an ihre Ehra! In diesem Abgang schienen hundert benagelte Hindenburg durchzubrechen.) Was Ludendorff anbelangt, so dürfte er, wenn man ihn schüttelt, auf die Frage, ob er mit einem der neun Worte: "Vorwärts in Gottvertrauen zum Kampf für unsere heiligsten Güter!" eine konkrete Vorstellung verbindet, keine Antwort geben können. Der einzige Hitler mag in dem Vorschlag, dem anderen das Gesetz der Vaterlandsliebe aufzuzwingen, etwas Gegenständliches empfinden und wissen, wie man es anstellt. Er meint natürlich den Gummiknüttl, mit dem einem die Vaterlandsliebe beizubringen ist und der die einzige deutsche Realität bedeutet, welche die zum Befreiungskampf entschlossenen Mannen, und zwar sowohl die Jung— als die Altmann, vor sich sehen. In dieser romantischen Welt, die heute selbst ohne

Technik, ohne Reparationszahlungen, bloß mit Maul und Überschwung es mit den feindlichen Fliegergeschossen aufnehmen will, ist er Waffe und Wirklichkeit. Um diese Sphäre kreisten die geheimsten Gedanken des Schweidnitzers, die auf ihn eingestürmt waren, mit denen er hierauf in der kühlen Abendluft allein sein wollte und die von dem gleichgestimmten Landsmann erraten wurden.

Einen Einser in Sitten

verdient nach einem ihrer letzten Communiqués zweifellos die Polizeidirektion,

deren Streben, den Interessen der Bevölkerung zu dienen, im Publikum und bei der führenden Tagespresse bisher stets gewürdigt wurde.

War einmal die Neue Freie Presse streng und tat sie der braven Sittenpolizei Unrecht, indem sie sie fälschlich eines geradezu ungeheuerlichen "Mißgriffs" beschuldigte, so erhielt die Fackel eine Berichtigung. Aber diese vermag das Streben durchaus nicht zu würdigen, weil sie, selbst wenn der Sittenpolizei nicht der geringste Mißgriff passiert, auch mit dem Griff nicht einverstanden ist, ja schon nicht damit, daß es eine Sittenpolizei gibt. Denn was gehen die Polizei unsere Sitten an? Auch wenn sie noch so eindringlich versichert, daß sie in diesem Punkt nur um unsere Gesundheit besorgt sei, so stellt sich, wie ein Halbweltblatt mit sensationeller Absicht, aber sachlicher Berechtigung entdeckt hat, leider heraus, daß der Punkt, nämlich der, aus dem zwar alles zu kurieren ist, wieweil auch alles zu infizieren, uns noch immer hieramts als "schwarzer Punkt" angemerkt wird. Aber das wünschen wir nicht mehr. Von erfolgreichen Razzien, Rekognoszierungen von Chambres séparées, Ausräucherung von Liebesnestern und dergleichen strategischen Notwendigkeiten, die keine sind, wollen wir nicht mehr hören und bitten den kultivierten Mann, in dessen Namen sich das alles begibt und der doch in Genua mit Europäern zusammengekommen ist und dort, sowohl in den Kreisen der Diplomatie wie in deren Umgang, "gewerbsmäßige Unzucht" in Fülle geschaut hat, dafür zu sorgen, daß dieser Begriff aus dem Vorstellungsleben der Wiener Polizeidirektion definitiv verschwinde. Ich möchte ihn überhaupt nur noch zur Kennzeichnung der führenden Tagespresse, die das Streben der Polizeidirektion würdigt, gelten lassen. Es ist ja ganz gewiß wahr, daß die Kuppelei "ein in die strafgerichtliche Kompetenz fallendes Delikt" ist, aber abgesehen davon, daß es tagtäglich von der führenden Tagespresse begangen wird — wenn die Behörde wegen jeder strafbaren Handlung einschreiten wollte, wie viel hätte sie allein wegen des täglich verhöhnnten § 26 des Preßgesetzes zu tun, der noch dazu erst erschaffen wurde, während die Sittlichkeitsparagrafen ein alter Trödel sind, den zu strapazieren jedem Kriminalisten eben die Schamröte ins Gesicht treiben müßte, die sich ihm leider noch immer vor dem Naturereignis des Geschlechtsverkehrs einstellt. Es ist doch wirklich kaum erträglich, zwar keinen Kaiser zu haben, aber in Fragen des allerpersönlichsten Lebens auf das Gutdünken einer Obrigkeit angewiesen zu sein, also einen Umsturz erlebt zu haben, von dem alles, nur nicht jene Sittenkommission berührt sein soll, durch deren Medium sich der weiland Kaiser Franz für unsere Privatangelegenheiten interessiert. Wir verdanken diesem Umsturz und meiner Nachhilfe immerhin die Ausmerzung des lieblichen Wor-

tes "Frauensperson" aus dem Wörterbuch der Moralbureaukratie und möchten nun auch den Eifer, mit dem sie der Sache anhängt wie eh und je, entbehren. Dagegen bliebe der Sicherheitsbehörde, die vielleicht in keiner Epoche notwendiger war als in dieser, ein weites Betätigungsfeld, wenn sie, abgesehen von dem populären und zumal seit der Heldenzeit in Ehren gehaltenen Delikt des Diebstahls, einem noch immer zeitgemäßen Strafparagrafen, nämlich dem gegen Mord, ihre ausschließliche Aufmerksamkeit und womöglich die präventive Obsorge zuwenden und überzeugt sein wollte, daß die Freudenmädchen im Allgemeinen nicht gefährlicher sind als die Hakenkreuzler. Was die Preßfreiheit anlangt, der jetzt gern mittels eines auch schon zweifelhaften Paragraphen die Grenze vor der "Herabwürdigung" der behördlichen Autorität gesetzt wird, so dürfte es der Polizeidirektion hinlänglich bekannt sein, daß ich sie, nämlich die Preßfreiheit, vom Gesichtspunkt einer Kulturgesetzgebung als ganze verneine und wünschen würde, die Machtmittel des Staates täglich in hundert Fällen aufgeboten zu sehen, die uns — meist als analoger Eingriff in die Freiheitsrechte des Privatmenschentums — ein Greuel und eine Qual sind. Wird sie ausnahmsweise zum Schutz dieser Lebensgüter in Anspruch genommen, so schütze ich sie. Vollends aber will sich mir die Urbanität und Weltgewandtheit eines Mannes, der während des Kriegs den Zumutungen der Menschenmaterialverwalter ehrenhaften und besonnenen Widerstand geleistet hat, nicht mit einem moralischen Dunstkreis verbinden, in dem es noch immer "schwarze Punkte" gibt, ein kaum zu verbergendes Behagen an der Möglichkeit des "Abschiebens" zum Ausdruck kommt, untersucht wird, ob in einem Hotel Mädchen mit ihren "ständigen Freunden" einkehren oder mit "neuen Freunden", die Trinkgelder, die der Portier erhielt, communicusfähig sind und mit gehaltenem Pathos die Tatsache vermerkt wird, daß eine Artistin 800.000 Kronen Monatsgage hatte, "während ihr Budget sechs Millionen betrug". Man denke. Aber sonst sind wir saniert und das Selbstgefühl eines Staates ist gesund, dessen Hofräte bloß den Weg über den Schottenring machen müssen, um ein Einkommen, mit dem sie nicht auskommen konnten, zu vergrößern, und dessen Oberfinanzräte in Massen von den Bankdirektoren, die sie zu besteuern hatten, "übernommen" werden, da es ja erfahrungsgemäß den Wächtern bei den Räubern noch besser geht als den Räubern bei den Wächtern. Doch wenn unter aller Prostitution — und verpönt ist nach wie vor nur die des Geschlechts und erlaubt ist, was nicht gefällt — der Fall der armen Artistin der ungefährlichste und der honorigste ist: welche vom sittenpolizeilichen Standpunkt anfechtbaren Möglichkeiten böte nicht jedes Gelage der Hautefinance, an dem teilzunehmen die Welt der Würde für eine Ehre hält? Und welches Sittenbild bietet das Leben einer führenden Tagespresse, von der gewürdigt zu werden, sie den offen einbekannten Ehrgeiz hat!

Einstellung und Impuls

oder

Wie macht man das?

Das Wesen der "Schule der Weisheit" in Darmstadt dürfte sich darin ausdrücken, daß es sehr schwer ist zu erfahren, welche dort gelehrt wird, noch schwerer vielleicht, als das Wesen der Anthroposophie nebst Dreigliederung zu erfassen. Als ein bahnbrechender Propagator dieser Schwierigkeit

wirkt jener Prinz Rohan, der dem Umstand, daß er ein Prinz ist, einen großen literarischen Anhang verdankt, und durch den Umstand, daß er diesen hat, als Prinz auffällt. In den Kreisen der Kultur hat ihm seine gesellschaftliche Herkunft mindestens so große Beachtung verschafft wie in den Kreisen des Jockeiklubs der Entschluß, sich statt diesem einem Kulturbund zuzuwenden. Er verbreitet nun die Lehre Keyserlings und ich glaube schon klar gemacht zu haben, daß er deren Bedeutung vor allem in einer "Einstellung" erkennt, die, wenn man auch nicht erfährt, worauf man sich einzustellen habe, doch grundlegend sein muß, und in einer "Auswirkung", die, wenn man einmal auf sie eingestellt ist, sich von selbst ergibt, wozu freilich auch ein "Impuls" gehört, der sehr heftig sein muß, wenn man auch nicht weiß, worauf er gerichtet ist. Näheres teilt jetzt der Prinz Rohan im Neuen Wiener Journal mit, das sich überhaupt vieler hocharistokratischen Originalmitarbeiter erfreut, während die bürgerlichen Beiträge, mit Ausnahme von Bahrs Tagebüchern, ausgeschnitten werden. Rohan erläutert:

Als ich vor zwei Jahren zum erstenmal zu Keyserling kam, fragte ich aus der Einstellung des Gymnasiums und der Hochschule heraus nach der Definition von "Sinn". — "Denken Sie darüber nach, Sie müssen es selbst finden, ich darf es Ihnen nicht sagen." — Darauf gab es nur ein Kreditgewähren und diesem Anrufe gehorchen oder den ganzen Keyserling als lächerliche Erscheinung abtun.

Er zog jenes vor.

Heute weiß ich, daß dieses "Nichtdefinierenddürfen" tatsächlich aus bewußtem, höchstem kosmischen Ethos kommt, das sein Wesen überall dort beherrscht, wo er ex cathedra als Berufener wirkt.

Was ist das nun für ein Ethos? Ein kosmisches, kein komisches also:

Jede wirkliche Größe hat irgendwo eine lächerliche Seite, nur Mittelmaßigkeit ist "seriös", ihr fehlt auch der überlegene Humor, mit dem Größe ihre Lächerlichkeit bejaht. Im heutigen Europa gibt es keine Erscheinung, die von außen gesehen in so hohem Grade lächerlich wäre, wie die Schule der Weisheit.

Der Schein trügt, nicht die Schule der Weisheit.

Wer aber zentral von ihrem Impulse getroffen wird, der weiß, daß höchster sittlicher Ernst, stärkste Verantwortlichkeit und äußerster Heroismus notwendig sind, um sich zu tiefst aufrichtig ohne Selbstbelügung als ganzer Mensch zu Darmstadt bekennen zu dürfen. Denn Darmstadt spannt zum Äußersten und fordert von jedem das Höchste — und das ist unbequem.

Ich bin bereit. Also was ist das für ein Impuls?

Mit welchem Impetus der Impuls wirkt, konnte man am Einleitungsvortrag Keyserlings feststellen. Er sagte meritorisch das gleiche wie zum Schlusse der vorjährigen Tagung.

Was sagte er damals?

Damals vor einem Jahre schlug ein Blitz in uns ein und wir erschauerten vor der Neuigkeit der Perspektive. Diesmal war uns dasselbe selbstverständlich geworden, eben weil wir in die Perspektive bereits hineingewachsen waren.

Bitt, ich möcht auch! Was für eine Perspektive ist das also?

Was in den zehn Vorträgen der Tagung gesagt wurde, soll unerwähnt bleiben, denn im Sinne der Schule der Weisheit ist Sachliches nur Mittel und nicht Zweck, denn nach Keyserling "komme es keineswegs auf das Weltalphabet, sondern nur auf den Sinn an, den jener ausdrückt".

Wer? Welchen Sinn?

Ebenso wie Keyserling die Welt nicht definiert, sondern schaut, ebenso wie er Menschen nicht erkennt, sondern intuitiert, ebenso erklügelt er seine Tagungen nicht, sondern komponiert sie. Aus dem Kosmos holt er mit halsbrecherischem Wagemut — trotz aller scheinbaren Dämonie stets Prometheus und nicht Luzifer — den großen zeitlosen Aspekt, schleudert ihn im ersten Vortrage in die Geschichte, läßt ihn von seinem Orchesterpolyphon variieren und reißt Orchester und Zuhörer in seinem Schlußwort wieder aus der kausalen Zeitlichkeit in die freie Ewigkeit des Unendlichen empor. Er kann es, weil seine Philosophie Komposition in Welttönen ist, er kann es, weil er nicht nur Komponist, sondern auch Dirigent, sein Konzert bewußt magisch zum Zusammenklang hin abtönt und er kann es, weil er von sich das Höchste verlangend die höchste Anforderung an seine Vortragenden stellt und dadurch höchste Leistung erzwingt.

Mit einem Wort, als ob er Gustav Mahler wäre. Aber wie macht er das? Man erinnert sich, Rohan hat uns schon einmal Wunderdinge von dem "Geistesdirigenten" erzählt und als kontrapunktische Höchstleistung die Zusammenstellung eines Majors und eines Rabbiners, also die Paarung des Strengen und des Zartesten was es gibt, gepriesen. Diesmal stellte man sich in Darmstadt auf einen mohammedanischen Indier ein, hinter dem, wie Rohan sagt, "der heiße Atem der Wüste stand", und außerdem gab es ein Duett zwischen einem Pastor und einem Katholiken:

In dieser scharfen Antithese, zwischen Protestantismus und Katholizismus kam am schärfsten der Winkel zum Ausdruck, den Keyserling allein in seinen Tagungen meint, der allein das Symbol für die Schule der Weisheit ist, jener offene Winkel, der Dogmenbildung a priori ausschließt, hingegen jene Einstellung gibt, aus

der allein bewußt betonte Einseitigkeit des empirischen Ichs zu ökumenischer Weltweite finden kann.

Rohan ist ein Denker. "Ökumenisch" macht sich hier sehr gut, zumal wenn "empirisch" a priori steht. Aber die Leser des Neuen Wiener Journals, die von Husserl verwöhnt sind — nicht von dem Philosophen, sondern von dem gleichnamigen Schlafwagenkondukteur, dessen Erinnerungen an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen —, möchten sich endlich in dem offenen Darmstädter Winkel zurechtfinden. Da, endlich, das "dritte Ereignis": Artur Zickler, und in dem ist

die gesamte Sehnsucht der heraufkommenden europäischen Jungführer verkörpert, die dem Geiste nach Faschisten sind. ... Ohne rationalistisch zu Ende definiertes Programm, ebenso wie der italienische Faschismus wissen sie genau, worauf es ankommt, sie glauben an den Geist, zu dem sie sich bekennen, und glauben daher, daß sie zu jedem Problem das rechte Wort finden werden, wenn die Zeit es von ihnen fordert. ... Zickler war wohl für die meisten, die den Mut "zum Heute" haben und an der Gestaltung der Welt von morgen mitschaffen wollen, das tiefste Erlebnis der Tagung. Hinter ihm stand die Welt, wie wir sie sehen, in ihm lebten alle großen Probleme auf, an denen wir leiden. Er ist der erste deutsche Faschist, den ich gesehen, er ist Führernatur durch und durch und hat Fähigkeit, Mut und Wille, die Dinge in seinem Sinn zu gestalten. Möge das Deutschtum ihn bald als einen der ganz wenigen großen Führernaturen erkennen, die es heute besitzt.

Und Hitler ist ein Hund? Rohan schließt:

Voriges Jahr konnte ich aus tiefstem Gewissen sagen, daß die Schule der Weisheit durch keinen Spott mehr verwundbar feststehe. Heute kann mehr gesagt werden: sie erfüllt ihre wesentliche Aufgabe so intensiv und ganz, daß sie sie bald vollendet. ...

Also welche?

Ist ein kosmischer Impuls richtig gesetzt, so finden sich die paar Menschen, auf die es ankommt und die nunmehr den Impuls in der Wirklichkeit auswirken. Sie müssen sich aber dem Anruf des Ewigen stellen

Das ist die Bedingung.

— und deshalb fordert Darmstadt höchste Verantwortlichkeit, tiefsten sittlichen Ernst und äußersten Heroismus.

So, jetzt wissen wir's.

(1923)